Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Herausgeber: Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Band: 49 (1994)

Heft: 1: Geschlechterforschung in der Geographie

Artikel: Geographinnen an Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz : ausgewählte Ergebnisse einer schriftlichen Befragung 1991/1992

Autor: Bördlein, Ruth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-872530

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geographinnen an Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz

Ausgewählte Ergebnisse einer schriftlichen Befragung 1991/1992

Der Anteil der Frauen an den Studierenden in der Geographie liegt - zumindest in den alten Ländern der Bundesrepublik Deutschland, für die diese und die folgenden Angaben gelten - seit Jahrzehnten bei rund 45%. Während dies früher vor allem an der Ausrichtung auf die LehrerInnen-Ausbildung lag, ist mittlerweile auch bei den Diplomabschlüssen annähernd eine Gleichverteilung der Geschlechter zu verzeichnen. Dieses Verhältnis ändert sich bei den Promotionen und Habilitationen ganz entscheidend. Hier liegt im langjährigen Mittel der Frauenanteil bei rund 16% bzw. 6%. Demzufolge ist auch der Frauenanteil am hauptberuflichen wissenschaftlichen Personal gering, insgesamt beträgt er 13,2%. Differenziert nach den verschiedenen Stellenarten, zeigt sich erwartungsgemäß bei den Professuren mit einem Anteil von 3,5% die geringste, bei den Qualifikationsstellen der wissenschaftlichen MitarbeiterInnen mit 18,5% die größte Präsenz von Frauen.

Diese Diskrepanz war der Anlaß dafür, im Rahmen eines Forschungsprojekts die Situation der derzeit an Hochschulen tätigen Geographinnen zu untersuchen. Zum Jahreswechsel 1991/92 wurde daher eine schriftliche Befragung von Wissenschaftlerinnen an geographischen Instituten in der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreich durchgeführt. Diese Befragung

- hat explorativen Charakter, d. h., es sollten Grundlagendaten erhoben werden,
- stellt den Versuch einer Totalerhebung dar und
- soll Ansatzpunkte für vertiefende Untersuchungen der fachspezifischen Situation liefern.

Im folgenden werden ausgewählte Ergebnisse dieser Befragung anhand von Tabellen und Text dokumentiert. Die Publikation einer ausführlichen Fassung mit der Diskussion methodischer Fragen und der Interpretation der Ergebnisse im Vergleich zu Daten der amtlichen Statistik und anderen Untersuchungen ist vorgesehen.[1]

Insgesamt wurden 225 wissenschaftlich arbeitende Geographinnen in die schriftliche Befragung einbezogen. Die Verteilung der Adressatinnen sowie des Rücklaufs auf die vier Teilräume geht aus Tabelle 1 hervor.

[1] Diese Langfassung wird im Sommer 1994 als Heft 16 der «Materialien» des Instituts für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main erscheinen.

Tabelle 1 Geographinnen an Hochschulen: Verteilung von Adressatinnen und Antwortenden.

	Adressatinnen	in ... von ... Instituten		Antworten	Rücklaufquote
BR Deutschland alte Länder	140	62	84	91	65.0
BR Deutschland neue Länder	50	5	8	16	32.0
Schweiz	27	4	5	20	74.1
Österreich	8	4	6	5	62.5
Insgesamt	225	75	103	132	58.7

Quelle: Eigene Erhebung 1991/1992

Ruth Bördlein, Dr., Institut für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung, Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt am Main

Von 132 antwortenden Frauen sind 113 (85,6%) an den jeweiligen Hochschulen angestellt, 19 sind in die Institute in anderer Form, z. B. als Doktorandinnen (5), Stipendiatinnen (4), Lehrbeauftragte (3) oder Privatdozentinnen (2), eingebunden.
Von den Angestellten ist der überwiegende Teil, nämlich 72, befristet beschäftigt, 31 (23,5%) haben eine Dauerstelle inne. 10 machten keine Angaben über die Stellensituation, 30 gaben an, teilzeitbeschäftigt zu sein, davon hatten wiederum 75% eine halbe Stelle.
Die Verteilung der Frauen auf die verschiedenen Stellenarten zeigt Tabelle 2. Im Vergleich mit den Werten der amtlichen Statistik (letzte Spalte) zeigt sich, daß der Rücklauf im Vergleich eine deutlich zugunsten der höheren Ränge der universitären Laufbahn verschobene Struktur aufweist.
Mehr als die Hälfte (73) der Geographinnen arbeiten im Bereich Anthropo-, Kultur- oder Wirtschaftsgeographie. Physische Geographie (Geoökologie bzw. Biogeographie) nannten 32 (= 24,8%) als ihr Fachgebiet, 15 Frauen arbeiten als Didaktikerinnen. 9 Frauen gaben Kartographie/Fernerkundung oder sonstige verwandte Arbeitsbereiche an.

Da die Antworten auf die ebenfalls gestellten Fragen nach Studienfächern und erstem Hochschulabschluß zum einen stark von der Situation in den verschiedenen Ländern abhängig sind und zum anderen durch das Fächerangebot der einzelnen Hochschulen bestimmt werden, wird auf eine Darstellung hier verzichtet.

Von den 132 Frauen sind 69 promoviert, 19 darüber hinaus habilitiert und 11 Inhaberin einer Professur. Tabelle 3 stellt das durchschnittliche Alter der Frauen bei Erreichen der verschiedenen Qualifikationsstufen dar. Daraus läßt sich ein «durchschnittlicher» Qualifikationsverlauf formulieren, der folgendermaßen aussieht: Mit 26 Jahren erwirbt die Geographin den ersten Hochschulabschluß, meist ein Diplom. Dieses Alter verwundert nicht, wenn man die durchschnittliche Studiendauer im Fach Geographie von rund 13 Semestern zugrunde legt. Diejenigen, die eine Promotion anschließen, benötigen hierfür durchschnittlich vier bis fünf Jahre, d. h., mit ca. 31 Jahren ist die Promotion abgeschlossen. Die Phase der Habilitation dauert dann fast acht Jahre. Zwischen Habilitation und Berufung liegen schließlich durchschnittlich drei Jahre.

Tabelle 2 Angestellte Geographinnen: Stellenart nach Teilgebieten (Stand 1991/92).

	Bundesrep. Deutschland alte Länder	Bundesrep. Deutschland neue Länder	Schweiz	Österreich	Summe	Anteil in %	BRD 1990 in %[1]
Professorinnen, apl. Prof.[2]	10	-	-	1	11	9.8	9.0
Dozentinnen, Assistentinnen[3]	12	10	13	4	39	34.8	6.3
Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen	40	2	3	-	45	40.2	81.1
Akademische (Ober-)Rätinnen	8	-	-	-	8	7.1	n.a.
Sonstige	4	3	2	-	9	8.1	3.6
Summe	74	15	18	5	112	100.0	100.0

n.a. = nicht ausgewiesen

[1] Anteile der einzelnen Gruppen an allen Frauen des hauptberuflichen wissenschaftlichen Personals im Fach Geographie
[2] apl. Prof. = habilitierten WissenschaftlerInnen kann nach mehrjähriger Bewährung in Forschung und Lehre die Bezeichnung «außerplanmäßige(r) ProfessorIn» verliehen werden (trifft auf eine der Antwortenden zu)
[3] Hochschuldozentinnen, wissenschaftliche Assistentinnen, Oberassistentinnen, Hochschulassistentinnen

Quelle: Eigene Erhebung 1991/1992; Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1992

Tabelle 3 Durchschnittsalter bei Erreichen der verschiedenen Qualifikationsstufen.

	Zahl der Fälle	Durchschnittliches Alter in Jahren	
		Arithmetisches Mittel	Median
1. Abschluß	131	26,4	26
Promotion	69	31,1	30
Habilitation	19	38,2	38
Berufung	11	40,1	41

Quelle: Eigene Erhebung 1991/92

Betrachtet man die Angaben über den Qualifikationsverlauf im Hinblick auf die räumliche Mobilität (Tab. 4), so ist festzustellen, daß fast zwei Drittel der Frauen alle Abschlüsse am gleichen Ort erworben haben, d. h., bislang wurde der Arbeitsort nicht gewechselt.

Tabelle 4 Bisherige Wechsel des Arbeitsortes, differenziert nach der letzten erreichten Qualifikationsstufe.

	kein Wechsel	Wechsel nach 1. Abschluß	Wechsel nach Promotion	Wechsel nach Habilitation	mehrere Wechsel	Summe	Anteil Nichtwechslerinnen	derzeit keine Stelle
1. Abschluß	36	14	/	/	/	50	72.0	11
Promotion	24	7	11	/	2	44	54.5	6
Habilitation	10	-	2	2	3	17	58.8	2
Summe	70	21	13	2	5	111	63.1	19

/ = logisch nicht möglich

Quelle: Eigene Erhebung 1991/92

Die Darstellung des «durchschnittlichen Qualifikationsweges» ist insofern täuschend, als zum einen nur ein kleiner Teil der Frauen eine Professur erreicht und zum anderen nur 48 Frauen durchgängig an der Hochschule beschäftigt waren. 82 gaben an, ihre Hochschultätigkeit unterbrochen zu haben. In der Hälfte aller Fälle gibt es dabei mehr als einen Grund für die Unterbrechung. Drittmitteltätigkeiten, d. h. Stellen, die in der Regel keine Beteiligung an der universitären Lehre bedeuten und bei denen somit ein wichtiger Faktor für die Einbindung in die «Institutsöffentlichkeit» nicht gegeben ist, wurden von 23 Frauen und somit als häufigster Unterbrechungsgrund genannt. Es folgen Arbeitslosigkeit sowie die Tätigkeit in einem Unternehmen der freien Wirtschaft als nächst häufige Nennungen. Familiäre Gründe, Referendariat und eine Tätigkeit im Schuldienst mit jeweils 13 oder 14 Nennungen bilden weitere große Gruppen von Gründen.

Bis auf eine gaben alle Frauen ihr Alter an. Die vier jüngsten Frauen waren zum Zeitpunkt der Befragung 26 Jahre alt, bei der ältesten handelt es sich um eine bereits im Ruhestand befindliche 72jährige Professorin. Der Median beträgt 34 Jahre, d. h., 50% der Frauen liegen in der Altersgruppe von 26 bis 34 Jahren. Die Werte für den 1. bzw. 3. Quartil betragen 30 bzw. 41, d. h., 75% der Frauen sind bis 41 Jahre alt, ein Viertel gehört zur Altersgruppe zwischen 41 und 72 Jahren. Diese Altersverteilung spiegelt die Verteilung der Frauen auf die verschiedenen Stufen der universitären Stellenpyramide wider, wie auch der Blick auf die Verteilung der Altersgruppen auf die Stellenarten zeigt (Tab. 5). Nur zwei der Professorinnen sind unter 50 Jahre alt, auch der Status der akademischen (Ober-)Rätin ist an ein höheres Lebensalter gebunden. Erwartungsgemäß sind dann die überwiegend befristeten Qualifikationsstellen mehrheitlich mit Frauen der Altersgruppen bis 30 bzw. 40 Jahre besetzt.

Tabelle 5 Stellenart nach Altersgruppen.

	bis 30 Jahre	31 bis 40 Jahre	41 bis 50 Jahre	51 Jahre und älter	Summe
Professorinnen, apl. Prof.[1)]	-	1	1	9	11
Dozentinnen, Assistentinnen[2)]	11	21	5	2	39
Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen	23	21	2	1	47
Akademische (Ober-)Rätinnen	-	2	1	5	8
Sonstige	1	5	5	-	11
Summe	35	50	14	17	116

[1)] apl. Prof. = außerplanmäßige Professorin, vgl. Fußnote Tabelle 2
[2)] Hochschuldozentinnen, wissenschaftliche Assistentinnen, Oberassistentinnen, Hochschulassistentinnen

Quelle: Eigene Erhebung 1991/92

Von den 132 Geographinnen sind 78 (59,5%) ledig, 50 (37,4%) verheiratet und 4 geschieden. Verwitwet ist keine der Frauen. In Tabelle 6 sind die entsprechenden Werte für die gesamte weibliche Bevölkerung der entsprechenden Altersgruppen der BRD gegenübergestellt. Über alle Altersgruppen betrachtet, liegt bei den Befragten der Anteil der Ledigen weit über dem Vergleichswert, dementsprechend die Anteile für die Verheirateten deutlich darunter. Dieses Mißverhältnis zieht sich mit unterschiedlicher Stärke durch alle Altersgruppen, in der Gruppe der 41- bis 50jährigen sind die Differenzen zu den Werten für alle Frauen in der BRD am geringsten.

Tabelle 6 Familienstand nach Altersgruppen: Geographinnen und weibliche Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland* im Vergleich.

	25 bis 30 Jahre	31 bis 40 Jahre	41 bis 50 Jahre	51 Jahre und älter	Summe
Ledige Frauen: [1)] **- Geographinnen absolut**	29	32	5	12	78
- Geographinnen in %	78,4	54,2	27,8	70,6	59,5
- Frauen in Deutschland in %	21,5	8,3	4,4	6,5	8,5
Verheiratete Frauen: **- Geographinnen absolut**	7	27	11	4	49
- Geographinnen in %	18,9	45,8	61,1	23,5	37,4
- Frauen in Deutschland in %	70,2	79,1	80,3	67.0	73,1
Geschiedene Frauen: **- Geographinnen absolut**	1	0	2	1	4
- Geographinnen in %	2,7	0.0	11,1	5,9	3,1
- Frauen in Deutschland in %	8.0	11,7	12,5	9.0	10,2
Verwitwete Frauen: **- Geographinnen absolut**	0	0	0	0	0
- Frauen in Deutschland in %	0,3	0,9	2,8	17,5	8,2
Geographinnen insgesamt	37	59	18	17	131

* Weibliche Bevölkerung der alten und neuen Länder der Bundesrepublik Deutschland am 31.12.1990

[1)] wie folgt zu lesen: Von den 37 Geographinnen der Altersgruppe «25 bis unter 30 Jahre» sind 29, d. h. 78,4%, ledig, während in der entsprechenden Altersgruppe in Deutschland insgesamt nur 21,5% ledig sind.

Quelle: Eigene Erhebung 1991/1992; Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1993

Aufschlußreicher als die rein formale Angabe des Familienstands ist die Lebenssituation (Tab. 7). Die Auswertung über alle Altersgruppen zeigt, daß 42 (das sind 31,8%) der Frauen alleine leben, 48 mit einem (Ehe-)Partner sowie 10 in einer Wohngemeinschaft mit Erwachsenen. Somit bleiben insgesamt 30 Frauen (22,8%), die mit Kindern zusammenleben, davon ein Viertel (7) als alleinerziehende Mütter. Der Vergleich mit Durchschnittswerten für die Gesamtbevölkerung zeigt, daß die Geographinnen deutlich häufiger allein leben. Auch die Lebensform mit (Ehe-)Partner ohne Kind(er) ist deutlich häufiger vertreten als im Durchschnitt. Demzufolge sind die Anteile der Paare und Alleinerziehenden mit Kind(ern) weit unterhalb des Schnitts sowohl für die alten als auch der neuen Bundesländer. Angesichts der Altersstruktur können die Unterschiede ein Hinweis darauf sein, daß Frauen, die eine akademische Ausbildung absolvieren und sich dann auch noch für die wissenschaftliche Laufbahn mit ihrer extrem langen «Ausbildungszeit» entscheiden, die Familiengründung aufschieben bzw. ganz auf Kinder verzichten.

Tabelle 7 Lebenssituation der Geographinnen im Vergleich mit den alten und neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland.

Lebenssituation	Befragte absolut	Befragte in %	alte Länder 1991 in %[1]	neue Länder 1991 in %[1]
alleinlebend	42	32.3	15.6	11.6
mit (Ehe-)Partner	48	36.9	20.4	20,7
mit (Ehe-)Partner und Kind(ern)[2]	22	16.9	57.3	62.0
alleinerziehend mit Kind(ern)[2]	7	5.4		-
WG mit Erwachsenen[3]	10	7.7	3.9	3,4
WG mit Erwachsenen und Kind(ern)[3]	1	0.8	-	-
Mehr-Generationen-Haushalt[4]	-	-	2.6	2,3
Summe	130	100.0	99.9*	100.0

* Rundungsdifferenz, aus der Quelle nicht zu erklären

[1] Anteile der Bevölkerung in Privathaushalten im April 1991 nach dem Haushaltstyp (Ergebnisse des Mikrozensus)
[2] Für die Vergleichswerte gilt: Diese Werte enthalten die Angaben für «Ehepaare sowie Alleinerziehende mit Kind(ern)»
[3] Für die Vergleichswerte gilt: Diese Werte enthalten die Angaben für die «Nicht geradlinig verwandten Personen»
[4] Für die Vergleichswerte gilt: Diese Werte enthalten die Angaben für «Großeltern, Eltern sowie Alleinerziehende mit Kind(ern)»

Quelle: Wirtschaft und Statistik 3/1993, 19ff., eigene Erhebung 1991/1992

Angeschlossen war die Frage nach der Verteilung der Hausarbeit in den Haushalten. Hier macht sich das Fehlen einer Vergleichsgruppe von Männern besonders gravierend bemerkbar, allerdings lassen sich aus den Angaben der Frauen, die mit Männern zusammenleben, einige Aussagen ableiten.

Bei der Differenzierung der Angaben zur Hausarbeit nach der Lebenssituation zeigt sich folgendes:

- Die Alleinlebenden erledigen die Hausarbeit zu einem weit überwiegenden Anteil alleine. Hilfen entlasten ein Viertel der Frauen in relativ geringem Umfang (bis zu 30%).
- Die gemeinsam mit einem Partner lebenden Frauen können in erheblichem Umfang auf die Mithilfe des Lebensgefährten zählen. Durchschnittlich übernehmen in dieser Gruppe - wenn keine externen Hilfen in Anspruch genommen werden - die Frauen einen Anteil von 53%. Immerhin 20 Frauen gaben an, daß die Hausarbeit zu gleichen Teilen auf die beiden Partner verteilt ist. Hilfen werden in 8 von 46 Haushalten in Anspruch genommen, ihr Anteil liegt bei durchschnittlich 31,6 %. Trotz der Hilfe verbleiben über 40% der Hausarbeit bei den Frauen. Der Anteil der Männer reduziert sich auf ein Viertel, d. h., sie profitieren stärker von der Hilfe als ihre Partnerinnen.

- Die Mitarbeit des Partners im Haushalt ohne Hilfe reduziert sich schlagartig, sobald Kinder im Haushalt leben. Häufig ist dies bei den Frauen mit der Aufgabe des Beschäftigungsverhältnisses verbunden (9 von 22 Frauen), was dazu führt, daß der Eigenanteil an der Hausarbeit in Haushalten ohne Hilfe deutlich - nämlich auf 74% - zunimmt. In den Haushalten mit Kindern wird am häufigsten auf externe Haushaltshilfen zurückgegriffen, insbesondere wenn die Frauen weiterhin vollzeiterwerbstätig sind (13 von 22). Die Hilfen übernehmen im Schnitt rund 38% der Hausarbeit und entlasten damit sowohl den Mann (nun rund 17%), aber auch ganz deutlich die Frauen, denen im Schnitt 45% der Arbeit verbleiben.
- Am ungünstigsten sieht - fast erwartungsgemäß - die Situation der Alleinerziehenden aus. Diese werden durchschnittlich nur um rund 5% durch eine Hilfe von der Hausarbeit entlastet, der ganze Rest wird - neben der (in zwei von sieben Fällen teilzeitigen) Berufstätigkeit und der Verantwortung für die Kinderbetreuung - von den Frauen selbst erledigt.
- Für die Belastung mit Hausarbeit offenbar günstigste Lebensform ist das Leben in einer Wohngemeinschaft (12 Fälle). Durch die Verteilung auf MitbewohnerInnen und externe Hilfen sinkt der Eigenanteil auf 40%.

Zur Gruppe der «Mütter» zusammengefaßt wurden die 31 Frauen,
- die allein (7 Fälle) oder mit Partner und Kind(ern) (22) zusammenleben,
- die in einer Wohngemeinschaft mit Erwachsenen und Kindern zusammenleben (1) oder
- deren Kinder bereits aus dem Haushalt der Eltern ausgezogen sind (1).

Das Alter der 41 Kinder lag zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 1 und 20 Jahren. Die meisten Kinder sind in einem Alter, in dem sie - auch außerhalb von Kindergarten und Schule - ständige Betreuung brauchen. Dies stellt viele Frauen vor die Wahl zwischen Berufstätigkeit und Familie. Neun Mütter gehören daher auch zu den eingangs erwähnten Frauen ohne Beschäftigungsverhältnis an der Hochschule.

Bei der Gruppierung nach Alter fällt auf, daß von den 17 Frauen der Altersgruppe «50 Jahre und älter» keine ein Kind hat. Von den Frauen unter 30 haben nur 3 ein oder mehrere Kinder, zwischen 30 und 40 Jahren ist ein gutes Viertel Mütter. Am höchsten ist der Anteil der Mütter in der Altersgruppe zwischen 40 und 50 Jahren.

Die Verteilung der Mütter auf die verschiedenen räumlichen Teilgebiete zeigt ein auffälliges Ergebnis. Über ein Drittel aller Mütter kommt aus den neuen Bundesländern. Dreizehn von sechzehn Frauen haben eines oder mehrere Kinder, eine Relation, die in den anderen Teilgebieten bei weitem nicht erreicht wird. Auch wenn sich aufgrund der kleinen Fallzahlen nur Tendenzaussagen treffen lassen, ist dieses Ergebnis ein Indiz dafür, daß die Vereinbarkeit von hochqualifiziertem Beruf und Familie sehr stark von den Rahmenbedingungen (v. a. Betreuungsmöglichkeiten) abhängig ist. Diese Rahmenbedingungen waren in der DDR mit einem flächendeckenden Angebot an außerfamiliären Betreuungseinrichtungen gegeben.

Die Spanne des Alters bei der Geburt des ersten Kindes reicht von 22 bis 38 Jahre. Es gibt jedoch einen Zeitraum, der deutlich bevorzugt wird. Im Alter von 29 bis 31 Jahren brachten 13 Frauen (d. h. 45%) ihr erstes Kind zur Welt. Das Alter bei der Geburt der Kinder hängt eng mit den jeweils erreichten Stufen der wissenschaftlichen Qualifikation zusammen. Von den 31 erfaßten Müttern sind 20 promoviert und 8 auch habilitiert. Nur in 4 Fällen wurden die ersten Kinder vor oder im gleichen Jahr mit dem ersten Hochschulabschluß der Mutter geboren. Im Zeitraum von fünf bis zehn Jahren nach dem ersten Abschluß wurden 50% der Kinder geboren. Dies ist häufig auch die Zeit, in der die Promotion abgeschlossen wird oder vor kurzem abgeschlossen wurde. Nach der Habilitation hatte zum Zeitpunkt der Befragung keine der Frauen ein Kind zur Welt gebracht.

Tabelle 8 Durchschnittliches Alter bei Erreichen der verschiedenen Qualifikationsstufen: Mütter und Frauen ohne Kinder im Vergleich.

	Mütter durchschn. Alter Median	**Mütter** durchschn. Alter arithmet. Mittel	**Zahl der Fälle**[1]	**Frauen ohne Kinder** durchschn. Alter Median	**Frauen ohne Kinder** durchschn. Alter arithmet. Mittel	**Zahl der Fälle**[1]
1. Abschluß	24	24,8	30	26	26,9	97
Promotion	30	30,4	21	30	31,4	48
Habilitation	38	38,8	8	38	37,7	11
Berufung	34,5	34,5	2	42	41,3	9

[1] Zahl der in die Berechnung eingegangenen Fälle

Quelle: Eigene Erhebung 1991/92

Um das Argument, daß Mutterschaft Frauen bei ihrer wissenschaftlichen Qualifikation behindere, zu überprüfen, wurde für die verschiedenen Qualifikationsstufen das durchschnittliche Alter der Mütter dem der Frauen ohne Kinder gegenübergestellt (Tab. 8). Es zeigt sich ein überraschendes Bild: Zum Zeitpunkt des ersten Abschlusses sind die «Mütter» (die zu diesem Zeitpunkt allerdings häufig noch kein Kind zur Welt gebracht haben) deutlich jünger als die Frauen ohne Kinder. Der Zeitraum bis zur Promotion ist dann mit sechs Jahren im Vergleich zu vier Jahren bei den Nichtmüttern allerdings deutlich länger. Das heißt, das Durchschnittsalter ist bei der Promotion und auch bei der Habilitation für beide Altersgruppen gleich. Tendenziell ist also kein Hinweis auf eine generelle Verzögerung der wissenschaftlichen Qualifikation durch die Entscheidung für eine Familie zu finden.

Um das ebenfalls häufig genannte Argument, daß Frauen kein Interesse an einer Hochschultätigkeit haben, zu prüfen, wurden die derzeit befristet Beschäftigten nach ihrem Interesse an einer dauerhaften Stelle gefragt. 53 Frauen beantworteten dies mit «Ja», 15 mit «Nein», eine Frau war bislang unentschieden. Es ist also ein eindeutiges Interesse an einer Hochschultätigkeit zu verzeichnen.

Bei den Argumenten *für* eine dauerhafte Hochschultätigkeit steht das Interesse an einer Tätigkeit in Forschung *und* Lehre mit weitem Abstand gleich gewichtet an der Spitze der Nennungen. Die Vorteile der Arbeitssituation an der Hochschule, d. h. Freiräume bei der Gestaltung der Arbeitsinhalte, Flexibilität auch der zeitlichen Gestaltung sowie Vielseitigkeit der Tätigkeit folgen als weitere Gründe. Die Vielseitigkeit kommt auch in Nennungen wie «Verbindung von Forschung und Praxis» oder «Verbindung von Forschung und Lehre» zum Ausdruck. Bei den Argumenten der Frauen, die nicht dauerhaft im Hochschuldienst bleiben möchten, steht die Praxisferne an erster Stelle, gefolgt von fehlenden Freiräumen und der Klage über die derzeitige Hochschulsituation (zuwenig Mittel und Stellen für immer mehr Studierende). Die Tatsache, daß die «Freiräume» zum einen einen hohen Stellenwert bei den Positiva einnehmen, zum anderen ihr Fehlen auch als Negativum vermerkt wird, weist darauf hin, daß die Einschätzungen sehr stark von den jeweils individuellen Rahmenbedingungen der einzelnen Frauen abhängig sind.
Auf die Frage, ob es denn geschlechtsspezifische Probleme von Frauen an der Universität gebe, antworteten 99 (= 76,7%) eindeutig mit «Ja», 22 verneinten klar, wobei zehn Frauen noch anfügten, selbst nie auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Acht Frauen machten bei dieser Frage eine Einschränkung.

Gefragt, welcher Art diese Schwierigkeiten denn seien, wurde ein breites Spektrum von Themen angesprochen. Im Durchschnitt nannte jede Frau bei dieser offenen Frage zwei Themenbereiche. Eine grobe Typisierung nach folgenden Hauptgruppen ist möglich:

- Einstellung der Männer gegenüber Frauen und daraus resultierendes Verhalten;
- tatsächliche und zugeschriebene Eigenschaften von Frauen;
- allgemeine gesellschaftliche Stellung der Frau; Rollenzuweisungen aufgrund der geschlechtlichen Arbeitsteilung;
- Funktionieren des männerdominierten Umfeldes und seiner Kommunikationsstrukturen.

An erster Stelle werden traditionelle Einstellungen und Vorurteile der männlichen Kollegen gegenüber Frauen sowie eine strengere Bewertung der Leistung von Frauen genannt. Weitere Aspekte, die auf die Einstellung der dominierenden männlichen Kollegen verweisen, sind die Punkte «Frauen werden nicht ernst genommen», «Frauen werden von Studenten und Kollegen nicht akzeptiert», «gute Leistungen von Frauen werden ignoriert» und «Frauen werden als (zusätzliche) Konkurrenz betrachtet». Hinzu kommt noch die Zuschreibung bestimmter Eigenschaften wie «Frauen haben zu wenig Selbstvertrauen und zu wenig Durchsetzungsvermögen» oder «gelten als weniger zuverlässig». Diese Einstellungen der männlichen Kollegen bewirken, daß insgesamt von Frauen ein stärkeres Durchsetzungsvermögen verlangt wird. Ein weiterer Kreis der Argumente bezieht sich auf die gesellschaftliche Position der Frauen, d. h., die Probleme an der Hochschule werden mit anderen Führungspositionen verglichen. Hier wird konkret zunächst das zeitliche Zusammenfallen von Familiengründungs- und Qualifikationsphase genannt, außerdem die aus der geschlechtlichen Arbeitsteilung resultierende Doppelbelastung von Frauen.

Bei der Frage nach den Gründen für die geringe Anzahl von Hochschullehrerinnen in der Geographie wurden in vielen Fällen die gleichen Themen wie oben angesprochen (Tab. 9). Der Aspekt der Unvereinbarkeit von Familie und Beruf insbesondere in der Qualifikationsphase ist jedoch ganz deutlich an die Spitze der Argumentation gerückt. Dies hängt vermutlich mit dem zweithäufigsten – fachspezifischen – Grund zusammen, nämlich den Schwierigkeiten von Frauen bei Auslands- und Feldaufenthalten. Die naturwissenschaftlich geprägte Tradition des Faches zusammen mit dem Selbstbild der Geographen als «Forscher und Entdecker» werden von zwölf Frauen als Grund genannt.

Tabelle 9 Gründe für die geringe Zahl von Hochschullehrerinnen in der Geographie (Mehrfachnennungen waren möglich).

	Zahl der Nennungen	in % der Antworten	in % der Fälle[1)]
Unvereinbarkeit von Familie und Beruf	35	16,8	29,4
Auslands- und Feldaufenthalte für Frauen schlechter möglich	14	6,7	11,8
naturwissenschaftliche Tradition des Faches, Selbstbild der Geographen	13	6,3	10,9
Fach und Fachvertreter sind besonders konservativ	12	5,8	10,1
funktionierende Männerseilschaften	12	5,8	10,1
allgemeine Schwierigkeiten von Frauen in akademischen Berufen	11	5,3	9,2
Frauen haben zu wenig Selbstbewußtsein, lassen sich zu leicht entmutigen	8	3,8	6,7
es gibt zu wenig nachkommende Frauen, kaum Vorbilder	8	3,8	6,7
Frauen erhalten geringere Förderung	8	3,8	6,7
traditionelles Frauenbild der Geographen	7	3,4	5,9
Frauen müssen höhere Leistungen erbringen	7	3,4	5,9
Frauen haben kein Interesse an wissenschaftlichem Arbeiten	6	2,9	5.0
Tradition der Geographie als Lehramtsstudiengang	6	2,9	5.0
geringe Stellenzahl in der Geographie	5	2,4	4,2
große Konkurrenz um vorhandene Stellen	5	2,4	4,2
im Vergleich niedriger Anteil von Studentinnnen	5	2,4	4,2
Sonstiges	46	32,1	38,8

[1)] Die Differenz zwischen den beiden Prozentwerten ergibt sich aus der Möglichkeit der Mehrfachnennung. So wurden von 29,4% der Frauen die Unvereinbarkeit von Familie und Beruf als Grund für die geringe Zahl der Hochschullehrerinnen genannt, in der Gesamtheit der Antworten macht dieser Aspekt jedoch nur 16,8% aus.

Quelle: Eigene Erhebung 1991/92

In der Diskussion um die Präsenz von Frauen in der Wissenschaft geht es nicht nur um Frauen als Forschende. Eine weitere Frage gilt der Berücksichtigung von Frauen bzw. der Geschlechterverhältnisse in den Inhalten der Forschung.

Tabelle 10 zeigt, daß die Einschätzungen zum Thema Frauenforschung bzw. feministische Forschung deutlich voneinander abweichen. Während noch 68,8% Frauenforschung für notwendig und sinnvoll halten, liegt die Zustimmung zur feministischen Forschung mit 34,1% deutlich darunter. Es wird auch deutlich, daß die Gruppe derjenigen, die sich mit diesem Thema noch nicht intensiv befaßt haben, relativ groß ist. Zwanzig Frauen gaben an, bereits eigene Arbeiten in der Frauenforschung durchgeführt zu haben, meist in der Form von Seminaren und Übungen, aber auch im Rahmen von Forschungsprojekten.

Tabelle 10 Bewertung von Frauenforschung und feministischer Forschung in der Geographie.

	Frauenforschung		Feministische Forschung	
	halte ich für notwendig und sinnvoll			
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
Ja	88	68.8	43	34.1
Nein	8	6.3	36	28.6
Weiß nicht	22	17.2	28	22.2
Definition wird gewünscht	10	7.8	19	15.1
Summe	128	100.0	126	100.0

Quelle: Eigene Erhebung 1991/92

Tabelle 11 Vorschläge für Frauenfördermaßnahmen (Mehrfachnennungen waren möglich).

	Zahl der Nennungen	in % der Nennungen	in % der Fälle[1)]
Kinderbetreuungseinrichtungen schaffen oder verbessern	21	13.0	27,6
gezielte Programme im Nachwuchsbereich, finanzielle Absicherung der Qualifikation	18	11,1	23,7
flexiblere Arbeitszeitregelungen, mehr und besser bezahlte Teilzeitstellen	15	9,3	19,7
gesellschaftlicher Wandel ist Voraussetzung; männerdominierte Strukturen müssen durchbrochen werden	10	6,2	13,2
Berücksichtigung der sozialen Situation der Frauen	10	6,2	13,2
Überzeugungsarbeit durch persönliche Gespräche und Diskussionen, Bewußtseinsbildung	9	5,6	11,8
stärkere Ermutigung zur wissenschaftlichen Laufbahn und Weiterqualifikation	8	4,9	10,5
verbindliche Beteiligung von Frauen an Ausschreibungs-, Stellenbesetzungs- und Berufungsverfahren; größere Transparenz	8	4,9	10,5
Stärkung des Selbstbewußtseins und des Durchsetzungsvermögens von Frauen	7	4,3	9,2
frauenfreundliche Regelungen für Unterbrechungszeiten	6	3,7	7,9
Überzeugung durch fachliche Leistung und Kompetenz	5	3,1	6,6
gleiche Bewertung von Männern und Frauen, keine strengeren Kriterien für Frauen	5	3,1	6,6
Sonstiges	40	24,6	52,8

[1)] Vgl. Fußnote bei Tabelle 9

Quelle: Eigene Erhebung 1991/92

Frauenfördermaßnahmen werden von der überwiegenden Mehrheit der Frauen (84) wenn nicht für unbedingt erforderlich, so doch mindestens für erforderlich gehalten. 42 Frauen halten Frauenförderung für wichtig, kritisieren jedoch die derzeit diskutierten Maßnahmen oder halten andere Probleme der Hochschulen, z. B. die derzeitige Stellensituation, für drängender. Deutlich geringer ist die Zustimmung zu Quotenregelungen zur Erhöhung des Frauenanteils. 42 Frauen befürworten Quotenregelungen z. T. mit Einschränkungen, die Mehrheit (57) lehnt die Quote jedoch ab. Das wesentliche Argument ist dabei, daß für Stellenbesetzungen Qualifikation, Kompetenz und Leistung ausschlaggebend sein müssen, nicht das Geschlecht.

Die eigenen Maßnahmenvorschläge zur Erhöhung des Frauenanteils enthalten zum einen konkrete Hinweise auf Kinderbetreuungseinrichtungen, gezielte Programme zur Nachwuchsförderung (z. B. durch Stellen und Stipendien) sowie flexiblere Regelungen bei Arbeitszeiten und Unterbrechungszeiten. Zum anderen werden abstrakte Ziele im Hinblick auf die Veränderung der Gesellschaft insgesamt sowie der Institution Wissenschaft formuliert (Tabelle 11).

Literaturbesprechungen

BÜHLER E., MEYER H., REICHERT D., SCHELLER A. (Hrsg.): Ortssuche - Zur Geographie der Geschlechterdifferenz. Schriftenreihe Feministische Wissenschaft Schweiz, 232 S., 1993, Fr. 34.--.

Die Herausgeberinnen versuchen in diesem Band die Vorträge, die im Wintersemester 1992/93 an der Universität Zürich-Irchel unter dem Titel "Frauen in der Geographie - Geographie von Frauen" gehalten wurden, einer breiteren Oeffentlichkeit zugänglich zu machen.
Beim Durchlesen der einzelnen Artikel sah ich bei aller Verschiedenheit (es kommen neben Geographinnen auch Soziologinnen und Raumplanerinnen zu Wort) das Gemeinsame: patriarchalische Strukturen, wie sie noch immer bestehen und die durch die vermehrte Erwerbstätigkeit der Frau oft einfach vom privaten in den öffentlichen Bereich verschoben wurden (Sylvia Walby: "Das öffentliche Patriarchat bietet Frauen neue Möglichkeiten und neue Schwierigkeiten").
Hier drängt sich mir das Bild eines Hauses im Umbau auf: Was soll belassen, was soll teilweise oder gar total erneuert werden ? Umbauten sind oft aufwendig und voller Ueberraschungen: Wände, noch sehr fest schienen, sind beim genauen Hinsehen morsch, in das Mauerwerk hat sich der Schwamm eingenistet, doch unvermutet stossen wir dabei auch auf versteckte Botschaften!
So wird für eine kritische Hinterfragung (Dekonstruktion) der heute gängigen Untersuchungsmethoden in der Geographie plädiert, die von patriarchalischen Denkmodellen geprägt sind. Arbeiten zur erforderlichen Rekonstruktion sind bis jetzt meist Situationsanalysen geblieben, d.h. beschreibende Erfassungen ohne theoretische Durchdringung. Ich frage mich allerdings, ob wir als feministische Wissenschaftlerinnen hier nicht noch in männlichen Ansprüchen verhaftet sind, es sich bei dieser Forderung nach theoretischer Durchleuchtung nicht um eine ebenfalls demontierbare Struktur handeln könnte. Wenn wir die schwierige Aufgabe der Rekonstruktion übernehmen, warum nicht gleich ganz neue utopische Wege gehen ? Sind wir Frauen dem Erfassen der Wirklichkeit durch Bilder (übrigens nach neuesten Erkenntnissen eine schnellere weil ganzheitliche Lernmethode) nicht näher, da wir in den letzten Jahrhunderten wenig am Aufbau der eher digitalen Theoriegerüste mitwirkten ? Doch - um beim Bild des Hausumbaus zu bleiben - es gibt BefürworterInnen der totalen wie auch der sanften Renovation....